Frankenberger Tageblatt

Das Tageblatt erscheint an jedem Werktag. Monatsbezugspreis: 1.90 Mk., Halbmonat 1 Mk. Bei Abholung in den Ausgabestellen des Landgebietes monatlich 2 Mk., bei Zutragung im Stadtgebiet 2.05 Mk., im Landgebiet 2.10 Mk., Wochenkarten 50 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg.
Anzeigenpreis: 1 mm Höhe einspaltig (= 46 mm breit) 8 Pfg., im Textteil (= 72 mm breit) 20 Pfg.

Rabattstaffel A. Für Nachweis u. Vermittlung 25 Pfg. Sondergebühr. — Postscheckkonto: Leipzig 28201 Stadtbank Frankenberg Nr. 220. Fernspr. 345. — Drahtanschr.: Tageblatt Frankenbergsachsen.
Das Frankenberger Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Flöha und des Bürgermeisters der Stadt Frankenberg behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 164 — Donnerstag, 16. Juli 1942 — 101. Jahrgang

Natur kontra Dollar

Der USA.-Raubbau rächt sich

Es ist kein Zufall, daß alle Aeußerungen des Präsidenten Roosevelt über landwirtschaftliche Fragen in letzter Zeit in besonderem Maße im Ton einer gereizten Nervosität gehalten sind. Wenn sogar ein Nelson Rockefeller für alle Länder der Westhemisphäre „akute Ernährungsschwierigkeiten in verschiedenen Bezirken" prophezeit und der Landwirtschaftsminister Wickard die Farmer darauf aufmerksam macht, daß Reparaturen und Neubeschaffungen von Gerät und Maschinen nur in kleinstem Ausmaß möglich sind, dann kann es an brennenden Problemen in der USA.-Landwirtschaft gewiß nicht fehlen. In den Washingtoner Amtsstuben häufen sich die dringenden Depeschen, die auf den katastrophalen Mangel an geschulten Landarbeitern hinweisen und düstere Aspekte für die Zukunft entwerfen.

Vergessen wir nicht, daß schon 1940 — also vor dem Anlaufen der Mobilisierung und der Rüstungswirtschaft — nur 24 vom Hundert aller Nordamerikaner zur Landbevölkerung gehörten und daß selbst bei Einrechnung der Millionenstädte auf jedes Quadratkilometer nur 16 Menschen kamen, was für reine Agrarstaaten einer Besiedlung mit 4, 5 oder höchstens 8 Menschen auf dem Quadratkilometer entsprechen dürfte. Seit man die eigentlichen Schöpfer der kalifornischen Obst- und Gemüsegärten in die Wüste von Arizona verscheppt hat, muß man in Los Angeles wie in San Franzisko erkennen, daß es für die fleißigen Japaner auf diesem Sektor einen brauchbaren Ersatz gar nicht gibt. Das Denken in Dollars und Cents hat die amerikanische Oberschicht den eigenen Massen so systematisch eingebläut, daß sich niemand wundern kann, wenn nun diese Menschenmassen lieber in die Fabriken strömen und die ungeheure Zusammenballung in Neuyork und Pittsburg, in Detroit und Chikago noch verschlimmern helfen.

Alle diese Probleme erscheinen aber klein gegenüber einer anderen Erscheinung, die man — wie ein böses Gespenst — selbst in eingeweihten amerikanischen Kreisen kaum zu nennen wagt. Wir meinen das Wachsen der Wüste in USA., das längst ein geradezu unheimliches Tempo angenommen hat. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß kaum jemals mit dem Boden und seinen Schätzen mehr Raubbau getrieben wurde als in „Gottes eigenem Land" unter dem Vorzeichen der Demokratie. In knapp hundert Jahren ist z. B. der Waldbestand in USA. von 4,2 Millionen auf knapp 1,9 Millionen Quadratkilometer zurückgegangen.

Daß dieser Wald ebenso wie die weite Zone des Präriegrases von ausschlaggebender Bedeutung für Klima und Bebauung war, das ist den Herren des Landes erst aufgegangen, als es bereits zu spät war. Als der Schutz der Wälder fehlte und als die fast industrielle Ausrottung der Prärie ihren Höhepunkt erreichte, da begann in jährlich wachsendem Tempo das Regiment der Staubstürme und Ueberschwemmungen, der Blizzards, Tornados und Hurrikane in USA. Schon 1908 hat der ältere Roosevelt die Sicherung des nationalen Bodens als die vordringlichste aller Aufgaben bezeichnet. Zu ganzen und zureichenden Maßnahmen kam „Teddy" ebensowenig wie jeder Nachfolger. Heute beziffert man die Gesamtlandoberfläche in USA. auf rund 3 Millionen Quadratkilometer, aber heute rechnet man täglich mit dem Verlust an Ackerboden im Umfang von 200 Farmen zu je 40 Acker (1 Acker = 0,4 Hektar). Die „vom Menschen angerichtete Wüste" (man made desert) umfaßt einschließlich der schwer gefährdeten Gebiete rund 1 Million Quadratkilometer. Verloren wurde — ohne jede Hoffnung auf Sicherung — eine größere wirtschaftliche Nutzungsfläche als die des Großdeutschen Reiches.

Der Hinweis auf die auch heute noch mächtigen Ernten in USA. kann leicht dazu verführen, die unheimliche Vergeltung der Natur zu unterschätzen. Amerikanische Farmer tun das gewiß nicht, denn sie sehen die Gefahr wie eine Flut heranbranden, sie erleben in jedem Jahr die Urgewalt der Sandstürme und das trostlose Versinken fruchtbarer Erde. Hier hat sich der dollarzählende Liberalismus ein Schandmal gesetzt, das niemals wieder zu beseitigen ist. Und er hat bis heute noch nicht daraus gelernt. Als Roosevelt — freilich im Stil seiner üblichen Halbheiten — wenigstens in Tennessee durch riesige Strombauten dem Landverlust entgegenwirken wollte, da zwang ihn Wendell Willkie, seine Pläne billiger Stromversorgung fallen zu lassen. Es siegte das Großkapital, das dann später auch Roosevelt vor den Karren spannte.

Auf der Insel Kuba waren es die yankeehörigen Zuckerspekulanten, die schon im Weltkrieg rücksichtslos die herrlichsten Edelholzwälder niederbrannten, um an deren Stelle die Trostlosigkeit eines Rohrzuckerdickichts entstehen zu lassen. Das Dollar- und Pfundkapital stahl den Brasilianern ihre Pflanzungen und schuf jene gigantischen Kautschukgebiete im Fernen Osten, die heute — auch das Schicksal pflegt sich zu rächen — den Japanern gehören. Heute sollen wieder Gummiexperimente am Amazonas eingeleitet werden. Für den Absatz seiner Rekordernten in Getreide und Kaffee, in Baumwolle und Tabak schlug sich der stumpfsinnige Wallstreetgeist die Türen zu den Märkten zu.

Einen Ersatz aber für die Verbindungen, die die Natur selbst schaffen half, gibt es nicht und kann es in der künstlichen Westhemisphäre nicht geben. Die Natur, betrogen und mißhandelt von den neunmalklugen Geldkönigen des Dollarlandes, vergilt dem Yankeegeist Zug um Zug. Und weil sie warten kann und auf die Dauer nur den segnet, der sie liebt und achtet, wird sie der Stärkere sein in dieser Schlacht. E. M.

Oelfrüchte erzielen Fett unmittelbar aus dem Acker, drum baut sie an, wo es möglich ist.

Rasch vorwärts auf der gesamten Angriffsfront

Feindliche Kolonnen von schnellen Verbänden in rastloser Verfolgung aufgerieben

Starke britische Aufklärungskräfte im Südabschnitt der ägyptischen Front geworfen

Aus dem Führerhauptquartier, 15. 7.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten bringen die deutschen und verbündeten Truppen auf der gesamten Angriffsfront rasch vorwärts. Die Nachhuten des Feindes wurden geworfen, teilweise zersprengt oder vernichtet. Schnelle Verbände rieben in rastloser Verfolgung feindliche Kolonnen auf und durchschnitten im Rücken des Feindes dessen Verbindungen nach Osten. Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe auf die feindlichen Rückzugsbewegungen fort. Bei einem nächtlichen Luftangriff gegen Rostow entstanden ausgedehnte Brände in der Stadt und im Bahnhofsgelände.

Starke feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf Woronesch wurden in harten Kämpfen abgeschlagen und dabei 38 Panzer abgeschossen. Infanterie- und Panzerverbände vernichteten die im Raum nordwestlich Woronesch eingeschlossenen feindlichen Kräfte und zerstörten hierbei 125 Panzer.

Im mittleren Frontabschnitt scheiterten örtliche Angriffe des Feindes. Nördlich und nordwestlich Orel hat sich die Zahl der durch Heer und Luftwaffe in erfolgreichen Abwehrkämpfen vom 5. bis 13. Juli vernichteten Panzer auf 446 erhöht.

Bei Luftangriffen auf einen feindlichen Flugplatz im Gebiet von Murmansk wurden zahlreiche Treffer in Hallen und zwischen abgestellten Flugzeugen erzielt.

An der ägyptischen Front wurden im Südabschnitt starke britische Aufklärungskräfte im Angriff geworfen. Kampf- und Sturzkampffliegerverbände fügten dem Feinde schwere Verluste zu. Zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden zerstört oder beschädigt.

Auf Malta wurden militärische Anlagen bei Tag und Nacht bombardiert.

Bomben auf bolschewistische Panzerbereitstellungen und Eisenbahnstrecken

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen deutsche Kampfflugzeuge vom Muster Ju. 88 Dienstag im mittleren Abschnitt der Ostfront zur Unterstützung der Operationen des Heeres bolschewistische Panzerbereitstellungen an. Der Feind, der einen stärkeren Vorstoß gegen die deutschen Linien plante, wurde schon in seinen Bereitstellungen schwer getroffen. 10 bolschewistische Panzerkampfwagen blieben nach den Angriffen der deutschen Kampfflugzeuge vernichtet oder beschädigt liegen. Mehrere Flakstellungen wurden außer Gefecht gesetzt. Gleichzeitig bombardierten deutsche Kampfflugzeuge vom Muster He. 111 in mehreren Wellen die Eisenbahnstrecken, die von Moskau aus in dieses Kampfgebiet führen, und warfen mehrere Stellwerke und Bahnhofsgebäude in Brand. Die in abgestellten Güterzügen detonierenden Bomben richteten starke Zerstörungen an. Zahlreiche Transportzüge wurden durch Gleisunterbrechungen zum Halten gezwungen und bei wiederholten Anflügen der deutschen Kampfflugzeuge durch das Feuer der Bordwaffen in Brand geschossen. Deutsche Nahaufklärer beobachteten während des ganzen Tages die Bewegungen der feindlichen Kräftegruppen und lenkten wirkungsvolles Artilleriefeuer auf erkannte Truppenansammlungen des Feindes.

Leutnant schoß mit seinen zwei Geschützbedienungen 21 bolschewistische Panzer ab

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, hat sich bei den Kämpfen nördlich und nordwestlich Orel der Leutnant in einer Heeres-Flakbatterie Killmann durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet, indem er, obwohl verwundet, mit seinen beiden Geschützbedienungen 21 bolschewistische Panzer abschoß.

Fünf britische Flugzeuge bei Einflugversuchen abgeschossen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt flogen im Laufe des Mittwoch mehrfach britische Jagdverbände das Küstengebiet des Kanals an, wo sie von Focke-Wulf-Jägern über der Küste und über See zum Kampf gestellt wurden.

Kurz nach 9 Uhr überflogen zahlreiche Spitfire das Gebiet der Somme-Mündung, wobei sich ein etwa 20 Minuten dauernder Luftkampf entwickelte, bei dessen Verlauf die deutschen Jagdflieger ohne eigene Verluste zwei britische Jäger vom Muster Spitfire abschossen. Als die Briten in den Nachmittagsstunden in das Gebiet westlich Boulogne einzudringen versuchten, wurden sie noch vor Erreichen der Küste von deutschen Jägern abgefangen. In den sich entwickelnden Luftgefechten errang der Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Hauptmann Priller, durch Abschuß eines Spitfire-Jägers seinen 75. Luftsieg. Ein weiteres Flugzeug wurde an der Kanalküste von deutschen Infanteristen zum Absturz gebracht.

Ein einzeln fliegendes britisches Flugzeug vom Muster Hudson wurde vor der norwegischen Küste bei Drontheim durch Messerschmitt-Jäger zum Kampf gestellt und abgeschossen. Die Briten verloren damit im Laufe des Mittwoch am Kanal und an der norwegischen Küste insgesamt fünf Flugzeuge.

„Es darf keiner durchkommen!"

Sächsische Radschützen verhindern sowjetischen Durchbruchsversuch

Unsere Schlagkraft ist die alte

Vom Südabschnitt der Ostfront erhalten wir nachstehenden Erlebnisbericht, in dem der Zugführer eines sächsischen Radschützenbataillons die erfolgreiche Abwehr eines Durchbruchsversuchs der Sowjets schildert.

Unsere dritte Kompanie lag vor Tsch. Wir sicherten nach Osten, um die Bolschewisten daran zu hindern, die eingeschlossenen Teile aus dem Kessel herauszuhauen. Unsere linke Grenze war der Tsch.-Grund, auf dessen anderem Ufer unsere vierte Kompanie lag, während auf der Höhe vor uns sich eine Infanteriedivision anschloß. Zwei Tage hatten wir Ruhe gehabt in unseren Löchern und nur mit grimmiger Freude beobachtet, wenn die Stukas drüben am Donez abluden oder unsere Jäger einen allzufrechen Gegner herunterholten.

Dann aber kam „unsere" Nacht, die Nacht, in der sich wieder bewies, daß Schwung und Schlagkraft unserer Truppe die alten geblieben waren. Der Abend ging mit Essen- und Kaffeefassen ruhig vorbei. Nur machte eine Gruppe des linken Zuges kehrt, sicherte also nach hinten, da gemeldet war, daß einige bolschewistische Offiziere hier durchbrechen wollten. Aber schon gegen 22 Uhr schreckte uns heftiger Gefechtslärm aus dem Schlaf. Westlich des Dorfes hinter uns war eine zünftige Schießerei im Gange. Immer näher zog sich das Gefecht an unser Dorf, das von Troß und Fahrern zäh verteidigt wurde. Nun hämmerten auch die Geschütze unserer Panzer, und ihre grünen Leuchtgarben peitschen pausenlos ins Dunkle. Häuser gingen prasselnd in Flammen auf, Munition explodierte, Motoren heulten auf, ein wildes Inferno von Feuer und Lärm. Alles übertönte aber das wilde „Urräh", mit dem die Massen der Roten mit letzter Kraft durchzubrechen versuchten.

Inzwischen lagen wir in unseren Stellungen, starrten in die Nacht und warteten. In der sicheren Erwartung eines feindlichen Angriffs von hinten hatte der Kompaniechef einen Zug kehrt und Front zum Dorf machen lassen. Da erschienen auch schon hinter der Mitte der Kompanie die schwarzen Schatten der Bolschewisten, die sich scharf gegen den flammenden Horizont abhoben. Auf kürzeste Entfernung wurden sie unter das konzentrierte Feuer der Züge genommen, die nun auch von vorn stärkstes sowjetisches Artillerie- und Granatwerferfeuer erhielten. Doch dessen ungeachtet, der Durchbruch durfte nicht gelingen. Verschwunden waren nun die Schatten am Horizont. Doch plötzlich springt da und dort einer auf, um noch einen Versuch zu machen. Fünf Meter vor einem Maschinengewehr wachsen blitzartig Schatten in die Höhe. Der Schütze reißt das Gewehr hoch, drei, vier fallen vornüber, doch schon sind die anderen heran. Er wirft die Waffe weg, springt den nächsten an und reißt ihn nieder. Der letzte entkommt. In den tiefen Regenrinnen schleichen sie heran, suchen die Schützen zu überwältigen. Doch jeder Versuch zerbricht an der Wachsamkeit der Infanteristen. Immer neue Schatten tauchen aus dem Dunkel auf; umsonst — vor den Stellungen bleiben sie liegen.

Unterdessen hatten die schweren Maschinengewehre am rechten Flügel in die Flanke der anbrandenden Bolschewisten geschossen, ohne ihren eigenen Abschnitt außer acht zu lassen. Doch plötzlich kam auch hier eine dichte Kolonne über den Hang. Der Zugführer zögerte! Deutsche? Vielleicht Verstärkung für die Infanterie? Oder unsere zweite Kompanie? Doch nun gab es keinen Zweifel, so kommen nur Bolschewisten. „Feuer frei!" Und schon fahren die Granaten der schweren Granatwerfer in die Reihen, die Garben der Maschinengewehre reißen sie zu Boden. Die nicht getroffenen hasten weiter auf unsere Stellungen zu. Und wieder faßt sie die Garbe, wirft sie zu Boden. Was schert es uns, daß die bolschewistischen Granaten dicht bei uns krepieren: Es darf keiner durchkommen! Bis auf zehn Meter kriechen die Roten an die Löcher heran, doch hier ereilt sie um so sicherer ihr Schicksal. Am Dorfausgang ist unser Infanterie-Geschützzug in Stellung und schießt rund um sich: er treibt die Sowjets auf uns zu. Teilweise nur mit Holzkeulen bewaffnet, suchen sie uns zu überennen. Aber alles Schießen, Laufen, Robben, Brüllen nützt ihnen nichts, sie brechen in unserer Abwehr zusammen. Mit metallischem Singen hauen nun Reihen von Fliegerbomben ins Dorf, dessen Brände neu auflodern und uns immer neue Schatten zeigen. Doch sie alle müssen unsere Stellungen auflaufen. Nur wenige entkommen, in alle Winde zerstreut.

Es wird ruhiger, der Tag graut. Von dem Lärm der Nacht ist nur noch das Schreien der bolschewistischen Verwundeten und das Prasseln der Flammen zu hören. Da und dort heben sich ein Paar Arme, immer mehr Gefangene sammeln hinter der Kompanie. Aus jedem Busch, jeder Regenrinne holen sie die verängstigten Bolschewisten. Am ganzen Leibe zitternd, den Schrecken der Nacht in den Augen, kommen sie aus dem Sumpf des Baches, in dem sie teilweise bis zum Halse staken. Froh, das Leben gerettet zu haben, werfen sie die Waffen weg und schleppen ihre Verwundeten herbei.

Leutnant Conoll.

(Scherl-Bilderdienst-Autoset)

Karte vom Südabschnitt der Ostfront.

Das Eichenlaub verliehen

Zwei U-Boot-Kommandanten ausgezeichnet

Aus dem Führerhauptquartier, 15. 7.

Der Führer verlieh heute dem Kapitänleutnant Mützelburg, Kommandant eines Unterseebootes, als 104. Soldaten, und dem Kapitänleutnant Adalbert Schnee, Kommandant eines Unterseebootes, als 105. Soldaten das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an die Beliehenen nachstehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Neuester Funk in Kürze

Reichsarbeitsführer Hierl
verlieh vom Einsatz in Lappland zurückkehrenden Einheiten des Reichsarbeitsdienstes ein Fahnenband und würdigte ihre in 10monatigem Einsatz vollbrachten Leistungen.

Durch SS-Obergruppenführer Heißmeyer
wurden am Mittwoch 866 Erzieher und Jungmannschaften der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten aus allen Gauen Deutschlands zur Landhilfe im Warthegau eingewiesen.

In Bukarest
traf eine Abordnung der Hitler-Jugend zu vierzehntägigem Besuch ein, um Einblick zu nehmen in die Arbeit der rumänischen Jugendorganisation.

Zur Bekämpfung der sagenhaften „Fünften Kolonne"
soll auf Initiative Washingtons in Brasilien eine sogenannte Pan-Amerika-Armee aufgestellt werden.

Bullitt in London
Nach Meldungen aus London ist dort der berüchtigte Kriegshetzer William Bullitt eingetroffen, um im Auftrag Roosevelts mit den zuständigen englischen Stellen über das Schiffsraumproblem zu verhandeln. Bullitt, den Roosevelt vor Ausbruch dieses Krieges benutzte, um durch Versprechung amerikanischer Hilfe — die später bekanntlich nicht gegeben werden konnte — die Polen, Belgier, Holländer usw. gegen das Reich aufzuputschen, bekleidet heute den Posten eines Sonderberaters des USA.-Marineministers.

Blutige Zusammenstöße zwischen Aegyptern und englischen Soldaten in Kairo
In Gibraltar aus Kairo eingetroffene Nachrichten berichten von blutigen Zusammenstößen zwischen ägyptischen Gruppen und englischen Truppen, wobei auf beiden Seiten Tote zu verzeichnen waren. Die Meldung hat in Gibraltar große Bestürzung hervorgerufen.

Der Führer empfing Ministerpräsident Gailani

Aus dem Führerhauptquartier, 15. 7.

Der Führer empfing am Mittwoch in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den irakischen Ministerpräsidenten Raschid Ali El Gailani. Die Unterredung fand im Geiste der vertrauensvollen Freundschaft statt, die das deutsche Volk gegenüber den arabischen Völkern empfindet.

Die Kämpfe an der ägyptischen Front

Starke feindliche Aufklärungsabteilungen zurückgeworfen

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Im südlichen Abschnitt der ägyptischen Front wurden starke feindliche Aufklärungsabteilungen angegriffen und nach Osten zurückgeworfen.

Oestlich von El Alamein griffen Formationen von italienischen Kampfflugzeugen Truppenkonzentrationen an. Einige Dutzend Kraftwagen wurden zerstört oder in Brand geworfen.

Wiederholte Zusammenstöße von Jägerabteilungen nahmen einen für die Luftwaffe der Achsenmächte günstigen Verlauf. Neun britische Flugzeuge wurden von italienischen Jägern, vier von deutschen Jägern abgeschossen.

Tag- und Nachtangriffe auf kriegswichtige Anlagen von Malta wurden fortgesetzt. Ueber der Insel wurden vier feindliche Flugzeuge von deutschen Jägern zum Absturz gebracht.

Zwei unserer Flugzeuge kehrten von ihrem Kriegseinsatz nicht zurück.

In der vergangenen Nacht überflogen englische Flugzeuge einige Orte in Sizilien und Calabrien. Einige Bomben wurden ohne Erfolg in der Nähe von Saponara Villafranca abgeworfen.

Neue Erklärung Boses

Gewaltiger Auftrieb der indischen Freiheitsbewegung

In einer Unterredung mit dem römischen Vertreter von „Tokio Asahi Schimbun" erklärte der zur Zeit in Italien weilende indische Nationalistenführer Subhas Chandra Bose, drei Faktoren hätten der indischen Freiheitsbewegung einen gewaltigen Auftrieb gegeben: erstens die serienweisen Niederlagen Englands, zweitens die Erklärung Tojos und drittens die Unabhängigkeitstagung in Bangkok. Die militärische Entwicklung in Aegypten und an der europäischen Ostfront bedeute den Beginn einer weiteren Phase der indischen Unabhängigkeitsbewegung. Alle psychologischen Voraussetzungen für eine Verwirklichung der Freiheit Indiens seien bereits gegeben.

Die indischen Frauen in Bangkok sind gegenwärtig damit beschäftigt, eine indische Frauenorganisation in Ostasien zu schaffen, die aktiv an der indischen Freiheitsbewegung mitarbeiten soll. Die Leiterin dieser Bewegung erklärte in einer Ansprache, daß die indischen Frauen in Ostasien bereit seien, jedes Opfer für die Befreiung Indiens zu bringen. Die Frauen in Ostasien vereinigen sich in diesem heiligen Krieg für die Unabhängigkeit Indiens mit ihren Schwestern in Indien.

Roosevelt-Kommandeure machen sich breit in England

Das „Hauptquartier der USA.-Armee auf dem europäischen Kriegsschauplatz", wie sich das Londoner Büro General Eisenhowers mit echt Roosevelt'scher Bescheidenheit nennt, gab am Dienstag bekannt, daß die USA.-Landarmee in England jetzt dem Befehl von Generalmajor M. W. Clark, dem früheren Stabschef der Bodenstreitkräfte in den USA. untersteht. Die USA.-Luftstreitkräfte unterständen dem Kommando von Generalmajor Spaatz, die Organisation des Nachschubs für die amerikanischen Truppen auf diesem Kriegsschauplatz — ein nicht gerade dankbarer Posten — kommandiert Generalmajor J. J. H. Lee. Generalmajor Russel P. Hartle behalte weiterhin das Oberkommando über die Streitkräfte der USA. in Nordirland, Generalmajor Charles H. B. Benestee behalte das Oberkommando in Island. Diese fünf Kommandeure unterständen dem Oberkommandierenden des Kriegsschauplatzes und nähmen „von ihm direkt" die Befehle entgegen.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Weinkauf (Sch)

Großadmiral Raeder in Narvik

Anläßlich seiner Reise nach Norwegen besichtigte der Großadmiral auch die Hafenanlagen von Narvik. Ein Ritterkreuzträger hält hier dem Großadmiral an Ort und Stelle einen Vortrag über die Kämpfe der Zerstörer am 9. 4. 1940.

Stählerne Funktürme stürzten krachend zusammen

Drei leichte Kampfflugzeuge zerstörten englische Funkstation

Auch Seilsperren konnten den Angriff nicht verhindern

Von Kriegsberichter Karl Klaus Krebs

TNB. . . . 15. 7. (PK.) Die Aufklärer haben keine Schiffsziele im Kanal festgestellt. Aus diesem Grunde gilt der heutige Angriff dreier leichter Kampfflugzeuge einer Funkstation in der Poole-Bucht, die sie mit ihren Bomben und Bordwaffen zerstören wollen. Gegen Abend sind die Maschinen gestartet. Oberleutnant S. als Kettenführer, Oberfeldwebel L. und Unteroffizier B. als Kettenhunde. Ueber der französischen Küste herrscht klare Sicht. Kaum eine Wolke ist zu sehen. Doch je näher die drei leichten Kampfflugzeuge der Kanalmitte kommen, umso stärker bedeckt sich der Himmel und ein paar Kilometer vor der englischen Küste müssen sie sogar durch vereinzelte Schauer hindurch. Da taucht das Ziel — die Funkstation — vor ihnen auf.

Oberleutnant S. setzt als Kettenführer zum Angriff an. Die anderen beiden folgen. Von irgendwoher bellt ein MG. und plötzlich schießt vor den stürzenden Maschinen eine Seilsperre hoch, eine Abwehrmaßnahme, die die Engländer jetzt häufiger anwenden. Doch trotz ihrer 250 Meter Breite und ihrer nahezu hundert Meter Höhe kann diese Seilsperre die Zerstörung der Funkanlage nicht mehr verhindern. Die Bomben liegen genau im Ziel. Eine traf das Sendegebäude, es barst auseinander und stürzte in sich zusammen. Auch die beiden stählernen Funktürme sind im Fundament getroffen worden. Sie schwanken, neigen sich ein wenig und knicken um wie Bäume, die der Sturm fällt. In diesen wenigen Minuten ist die Flakabwehr merklich stärker geworden. Jetzt bellen nicht mehr nur MGs., sondern es knattert auch leichte Flak und ihre Leuchtspur sprüht feurige Kreise um die deutschen Maschinen. Die leichten Kampfflugzeuge ziehen in einer Linkskurve steil nach oben, drehen nach Süden ab und jagen die Garben ihrer Bordwaffen in ein Ortungsgerät, das — wahrscheinlich zu der Funkstation gehörend — dicht an der Küste steht. Auch hier liegen die Treffer gut. Das Antennengestell hängt zerfetzt herunter und aus einer benachbarten Baracke schlagen helle Flammen.

Nun aber heißt es abdrehen. In wenigen Minuten sind die Spitfire da und es ist nicht Aufgabe der leichten Kampfflugzeuge, sich auf Luftkämpfe mit britischen Jägern einzulassen. Sie haben ihren Auftrag hundertprozentig erfüllt, trotz schlechten Wetters und starker Flakabwehr. Die Funkanlage in der Poole-Bucht ist betriebsunfähig. Es wird lange Zeit dauern, bis sie wieder arbeiten kann. Ein Erfolg mehr wird in der nächsten Stunde in das Kriegstagebuch der Staffel eingetragen werden. Es wird genauso Bewels für die Einsatzbereitschaft der leichten Kampfflugzeuge sein wie all die anderen Erfolge über Schiffsversenkungen, Bombardierungen von Industriewerken, Zerstörung von Bahnhöfen usw. Denn die leichten Kampfflugzeuge sind an der Kanalküste zu einem Schreck für die Engländer geworden. Flink wie Wiesel und flitzig wie Füchse „fahren" sie ihre Angriffe. Manches Schiff, das sich im Kanal schon sicher wähnte vor den deutschen U-Booten auf dem Atlantik, haben die leichten Kampfflugzeuge noch geknackt. Auf ihren Maschinen leuchtet das Staffelabzeichen — ein Fuchs mit einem Schiff im Fang, und wenn man irgendwo an der französischen Küste von diesen leichten Kampfflugzeugen spricht, dann nennt man sie nur den „Kanalschreck". Schnell, wendig und hart im Zerschlagen sind die leichten Kampfflugzeuge an der Front gegen England eine besonders erfolgreiche Waffe der Wehrmacht geworden.

Wie der bolschewistische Armeegeneral Wlassow gefangengenommen wurde

„Nicht schießen, ich bin General Wlassow"

Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu der bereits gemeldeten Gefangennahme des Oberbefehlshabers der 2. bolschewistischen Stoßarmee, Generalleutnant Wlassow, ergänzend mitteilt, hatten sich im Gebiet des ehemaligen Wolchow-Kessels einzelne Versprengte in den riesigen Wäldern des Sumpfgeländes verkrochen. Sie wagten sich nur des Nachts hier und da hervor, um in einzelstehende Blockhäuser einzubrechen in der Hoffnung, etwas zu finden, womit sie ihren Hunger stillen könnten.

Da bekannt war, daß Generalleutnant Wlassow sich noch unter diesen Versprengten befand, wurde sein Steckbrief allen Soldaten des Wolchow-Abschnittes bekanntgegeben. Wenige Tage später wurde gemeldet, daß nach einem kurzen Feuergefecht zwischen deutschen Soldaten und versprengten Bolschewisten, Generalleutnant Wlassow tot aufgefunden sei. Eine Nachprüfung durch einen deutschen Offizier ergab jedoch, daß die Meldung, die auf Aussagen des verwundet gefangengenommenen Führers des bolschewistischen Generals beruhte, nicht zutraf.

Auf der Rückfahrt des Offiziers zu seinem Korps erwartete den Leutnant der Bürgermeister eines kleinen, an seinem Wege liegenden Dorfes. Dieser erklärte, daß er einen versprengten Bolschewisten, der sich in Begleitung einer Frau befunden hätte, festgenommen habe. Der deutsche Offizier ging daraufhin, mit seiner Maschinenpistole im Anschlag, auf das Tor des behelfsmäßigen Gefängnisses zu, öffnete das Tor und forderte die Gefangenen zum Hervortreten auf. Es erschien ein bolschewistischer Soldat mit der charakteristischen langen Bluse. In dem verwitterten Gesicht war eine große Hornbrille über der gebogenen Nase besonders auffällig. Noch ehe der Oberleutnant seinen schnell auftauchenden Verdacht äußern konnte, begann der Bolschewist zu reden und sagte in gebrochenem Deutsch: „Nicht schießen, ich bin General Wlassow." Gleichzeitig zog der sowjetische Armeegeneral ein Lederetui mit seinen Ausweispapieren hervor und übergab es dem deutschen Offizier.

Noch am gleichen Abend wurde Generalleutnant Wlassow dem deutschen Oberbefehlshaber vorgeführt und seine Identität durch Gegenüberstellungen bestätigt.

Luftwaffe bombardierte die zurückflutenden Bolschewisten

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, geht im südlichen Abschnitt der Ostfront die Verfolgung des geschlagenen Feindes auf der ganzen Angriffsfront rastlos weiter. Immer wieder ergab sich das für diese Kämpfe charakteristisch gewordene Bild des vernichtenden Zugreifens deutscher Truppen gegen aufgestaute feindliche Kolonnen, denen von schnellen Verbänden die Rückzugswege nach Osten abgeschnitten waren.

In heftigen Nachhutgefechten und verzweifelten Durchbruchsvorstößen versuchten die abgeschnittenen feindlichen Kräftegruppen, der Vernichtung zu entgehen. Durch schnellen Zugriff wurde jedoch jeder Widerstand gebrochen und bei einer Verfolgungsgruppe allein 12 Panzerkampfwagen außer Gefecht gesetzt, Hunderte von Gefangenen sowie zahlreiche Geschütze als Beute eingebracht. Eine deutsche Panzer-Division erkämpfte den Uebergang über einen Flußabschnitt, bildete einen Brückenkopf und setzte nach Zerschlagen feindlicher Gegenangriffe die Verfolgung fort. Sturzkampf- und Zerstörerflugzeuge bekämpften in rollenden Einsätzen die zurückflutenden bolschewistischen Truppen. Ueber 500 Fahrzeuge wurden am 14. Juli auf den verstopften Straßen in dem Gebiet zwischen Nord-Donez und Don vernichtet.

Im Kampfraum nördlich Woronesch, wo am 13. Juli in überraschendem Vorstoß deutscher Panzer eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und im Laufe des 14. Juli durch konzentrische Angriffe vernichtet wurde, zerschlugen Kampfflugzeuge vereinzelte Angriffsversuche der Bolschewisten im engen Zusammenwirken mit den Truppen des Heeres. Außer den als vernichtet gemeldeten 125 Panzern wurden 10 weitere Panzer durch Luftangriffe schwer beschädigt.

Feindliche Entlastungsangriffe im mittleren Abschnitt zerschlagen

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, lief im Raum nördlich und nordwestlich von Orel die feindliche Angriffstätigkeit am 13. Juli infolge der schweren Verluste des Feindes an Menschen und Material in den vergangenen Kampftagen spürbar nach. Die Bolschewisten führten noch einige von Artillerie und Panzern unterstützte Angriffe, doch brachen die Vorstöße am zähen Widerstand der deutschen Infanterie zusammen. Nur an einer Stelle konnten 10 feindliche Panzer ohne Infanteriebegleitung in einen Stützpunkt einbrechen. Sie wurden von ihren Verbindungen abgeschnitten und durch Panzer-Vernichtungstrupps außer Gefecht gesetzt.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge unterstützten die deutschen Truppen bei ihren Abwehrkämpfen. Ein von Panzerkampfwagen begleiteter Vorstoß feindlicher Infanterie wurde rechtzeitig von deutschen Aufklärern erkannt und in mehreren Wellen von deutschen Sturzkampfflugzeugen mit Bomben belegt. Drei schwere feindliche Panzer sowie zahlreiche zur Versorgung der feindlichen Panzereinheiten eingesetzte Lastkraftwagen wurden vernichtet und mehrere Geschütze außer Gefecht gesetzt.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront zerschlugen die deutschen Truppen am 13. Juli in harten Kämpfen mehrere bolschewistische Angriffe, die vom Feind offenbar zur Entlastung seiner im südlichen Abschnitt zerbrochenen Front durchgeführt wurden. Durch starken Einsatz von Artillerie, Panzern und Flugzeugen konnte der Feind vorübergehend örtliche Einbrüche erzielen, die jedoch sämtlich im Gegenstoß unter schweren blutigen Verlusten für die Bolschewisten bereinigt wurden. Das Ziel der Angriffe deutscher Kampfflugzeuge in diesem Raum war neben der Unterstützung der Abwehrkämpfe die Unterbrechung des feindlichen Nachschubverkehrs. Durch Bomben schweren Kalibers wurden zahlreiche Bahnhofsanlagen in Brand geworfen, die Bahnkörper an mehreren Stellen aufgerissen und mit Munition und Treibstoff beladene Güterzüge zur Explosion gebracht. In Luftkämpfen wurden über diesem Kampfraum sieben feindliche Flugzeuge durch deutsche Jäger abgeschossen.

Rund um die Welt

Neunjährige von Grabstein erschlagen. Einen tragischen Tod erlitt die neunjährige Schülerin Marlene Steinig in Dolle (Bezirk Magdeburg). Beim Blumenbegießen auf dem Friedhof wurde das Mädchen durch einen herabfallenden Grabstein gegen ein Gitter gedrückt. Dabei erlitt es so schwere innere Verletzungen, daß es im Kreiskrankenhaus Wolmirstedt starb.

Aus Liebe zur Tochter eines Budapester Großschlächters hat der Verleger eines großen Budapester Blattes seinen Beruf gewechselt. Da der Schlächtermeister seine Tochter nur einem Handwerkskollegen zur Frau geben will, ist der Zeitungsverleger in den Betrieb seines zukünftigen Schwiegervaters als Lehrling eingetreten. Sobald er die zur Berufsausübung notwendige Uebung im Schlachten erlangt hat, soll die Hochzeit stattfinden.

Politische Tagesschau

Günstige Entwicklung des Generalgouvernements. Auf der zweiten Regierungssitzung des Generalgouvernements erklärte der Generalgouverneur, Reichsminister Dr. Frank, das Generalgouvernement habe sich in immer steigendem Ausmaß dem Kampf gegen den Bolschewismus zur Verfügung gestellt, was erst durch die deutsche Aufbauarbeit ermöglicht sei. Um für die gedeihliche Weiterentwicklung des Generalgouvernements feste Voraussetzungen zu schaffen, werde Ende dieses Jahres eine Volkszählung durchgeführt.

Ueber 56 000 Juden aus der Slowakei ausgesiedelt. Nach einer Meldung des „Gardista" sind bis jetzt 56—57 000 Juden aus der Slowakei ausgesiedelt worden.

Leistungsschau deutschen Rundfunkschaffens in Bukarest. In der Zeit vom 12. bis 27. September wird in Bukarest unter der Parole „Rundfunk und Fernsehen" eine Leistungsschau des deutschen Rundfunkschaffens durchgeführt. Träger sind der Werberat der deutschen Wirtschaft und die Deutsche Rundfunkarbeitsgemeinschaft.

Die Verluste bei der Versenkung der „Repulse". Nach dem „Daily Telegraph" vom 15. 7. gab die britische Admiralität nunmehr die Verlustliste derjenigen britischen Marineangehörigen bekannt, die im vergangenen Dezember bei der Versenkung der „Repulse" ums Leben kamen. Insgesamt enthält diese Liste 435 Namen, darunter 28 gefallene Offiziere. Zur Zeit des Untergangs der „Repulse" sollen sich 60 Offiziere und 1240 Mann an Bord befunden haben.

Wir stellen fest

Frankenberg Sa., 16. Juli.

Die französische Zeitung „Nouveaux Temps" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Selbstporträt" einen kleinen, aber äußerst charakteristischen Auszug aus einem im Jahre 1756 in England gedruckten „Kleinen politischen Katechismus für Engländer". Nach dem Originaltext greift die Zeitung einige Fragen und Antworten heraus, die, obwohl sie im Jahre 1756 erschienen sind, so aktuell klingen, als seien sie gestern erst in Druck gegeben worden. Wir greifen davon nur vier heraus, die für sich selbst sprechen.

Frage: „Womit beschäftigen wir uns im Frieden?" — Antwort: „Mit der Täuschung unseres Nachbarn!"

Frage: „Und im Krieg?" — Antwort: „Mit Selbsttäuschung."

Frage: „Wie könnte uns ein Krieg vorteilhaft sein?" — Antwort: „Indem er uns zu Herren der Handelsbeziehungen aller Völker machte."

Frage: „Was ist ein Vertrag?" — Antwort: „Die Sache, die uns in der Welt am wenigsten kümmert!"

Wie gesagt: Die Aktualität dieses Textes ist verblüffend. Churchill scheint seinen ganzen Ehrgeiz darin zu erblicken, der getreue Erfüller dieser echt britischen Richtlinien zu sein. Die ganze Sache hat nur den einen Haken, daß sie mit der Länge der Zeit doch selbst manchem Engländer auf die Nerven fällt. Wie weit dies der Fall ist, zeigt u. a. eine längere Betrachtung der englischen Zeitschrift „Sphere" zur allgemeinen Kriegslage, in der einige recht „pähliche" Feststellungen gemacht werden. Da stellt das Blatt zunächst eine Tatsache fest, die in der ganzen Welt schon längst bekannt ist, von der man nur in den amtlichen Kreisen Londons nichts merken will. Es schreibt nämlich, daß Großbritannien im Laufe dieses Krieges seinen guten Ruf als kämpfende Nation verloren habe. Entsetzt fragt das Blatt, woher das wohl komme, und meint dann: Was die Regierung angehe, so müsse man eine „pähliche" Feststellung machen. Seit Kriegsbeginn sei die Strategie der verschiedenen Parteiapparate ausschließlich darauf abgestellt worden, ein gewisses Gleichgewicht unter den alten politischen Parteien herzustellen. Nach diesem Gesichtspunkt habe man dann die Männer für die Schlüsselstellungen innerhalb der Regierung ausgesucht. Dieses formale Vorgehen habe der englischen Politik sehr geschadet. Ein weiteres Moment, das einen nicht gerade mit Genugtuung erfüllen könne, seien die nicht endenwollenden großsprecherischen Ministerreden! Man könne in Wut geraten, so schreibt das Blatt weiter, wenn man daran denke, wie unwürdig dieses Geschwätz für die führenden Männer Englands sei. Was habe man nun, wenn man sich das nachträglich überlege, mit diesem Geprahle gewonnen? Nichts anderes, so antwortet „Sphere" hierauf, als daß man in der englischen Bevölkerung trügerische Hoffnungen erweckt habe.

Das sind recht deutliche Worte für Churchill und seine Regierung, bei deren Lesen wir uns nur wundern, daß sie nicht schon längst einmal gedruckt wurden. Wie groß augenblicklich die Sorgen der englischen Kriegshetzer sind, geht aus verschiedenen Nachrichten hervor, bei denen man sich unwillkürlich an den Kopf greifen muß, ob solche Gedanken noch von normalen Gehirnen ausgehen können. Dazu gehört z. B. eine Mitteilung des australischen Kriegsministers Forde, der mitgeteilt hat, daß die Truppen in Australien eine besondere Ausbildung erhalten werden, nämlich ohne Waffen zu kämpfen. An und für sich würde eine derartige Methode den Uebergang in die Kriegsgefangenschaft bestimmt wesentlich erleichtern, aber, so muß man sich fragen, ist es einer großen Nation würdig, derartigen Blödsinn in einer Zeit zu verzapfen, die man selbst als die ernsteste des ganzen Krieges bezeichnet? Genau so albern ist nach einer Meldung des Londoner Berichterstatters von „Aftonbladet" die in diesen Tagen in England aufgestellte Berechnung, nach der man mit 4000 Flugzeugen auf dem Luftwege das gesamte britische Volk mit verschiedenen Trockenpulversorten hinreichend ernähren könne. Damit glaubt man, aus der durch den Tonnagemangel entstandenen Klemme herauskommen zu können. Englands Ernährung aus der Tüte ist nach dieser Berechnung eines anscheinend ganz schlauen Kopfes nunmehr sichergestellt, jeder Brite hat seinen Speiseschrank dann in der Westentasche und das Schiffsraumproblem ist dadurch mit einem Schlage gelöst. Vermutlich wird man aber mit dieser Trockenpulverernährung dem britischen Volke den Vortritt überlassen. Der Plutokraten- und Kriegshetzerklüngel wird sich wohl auch weiterhin auf andere Art und Weise ernähren, das Volk kann auf dem Trockenen sitzen bleiben.

Ganz so richtig wohl ist den amtlichen Stellen bei dem Gedanken der Rettung Englands durch eine Trockenpulvernahrung doch nicht zumute. Im Londoner Nachrichtendienst befaßte sich vorgestern der Kommentator Robert Johnson wieder mit der Geheimdebatte im Unterhaus, die von dem Bewußtsein überschattet sei, daß England, die USA. und die Sowjetunion augenblicklich der kritischsten Phase des Krieges gegenüberstehen und daß hinter den Schlachten auf dem Lande die immer noch andauernde Schlacht zur See stände, „die England im Augenblick nicht gewinne". So viel Einsicht hört man selten im Londoner Rundfunk!

Bl.

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, 16. Juli 1942

Die „Stimme der Front":

Die Heimat — der Front würdig

Der Kampf um die Zukunft unseres Volkes ist in ein neues Stadium getreten. Der Krieg ist härter, verbissener, schonungsloser geworden. Und er hat, wie es bei der Kampfesweise unserer Gegner nicht anders zu erwarten war, auch in friedliche Städte voll alter Kultur und blühenden Gegenwartslebens die Brandfackel geschleudert.

Den Soldaten an der Front hat das nicht überrascht, so schmerzlich auch die Nachricht von der Gefährdung der Heimat sein Herz berührte. Der Soldat kennt den Krieg und seine Konsequenzen. Er erlebt es jeden Tag, daß große Entscheidungen nur durch Härte erzwungen werden, zu der die Härte im Geben wie die Härte im Nehmen gehört.

Der Gegner greift in nächtlichen Einflügen die Heimat an. Aber er erreicht trotzdem nicht den eigentlichen Zweck auf den es ihm ankommt. Das Ergebnis dieses sinnlosen und darum doppelt verbrecherischen Terrors ist nicht, wie der Feind erhofft, die Zermürbung oder Zerschlagung der deutschen Widerstandskraft, sondern das Gegenteil.

Im ersten Weltkrieg gab es einen Luftkrieg im heutigen Sinne nicht. Dieses Verschontsein der Heimat hatte auch verhängnisvolle Auswirkungen: Die Tatsache, daß die Heimat überhaupt nicht unmittelbar durch den Krieg berührt wurde, ließ sie länger je mehr eine Kluft zwischen Front und Heimat entstehen.

Die Heimat stand damals der Front und ihrem Denken mit wachsender Verständnislosigkeit gegenüber. Sie hatte keinen Maßstab, an dem sie das Leiden und Kämpfen, das Dulden und Bluten und standhafte Ausharren der Front hätte messen und vergleichen können. Das ist heute, in diesem Kriege, nicht mehr denkbar. Die Front, die im vergangenen Winter soviel Schweres, ja Schwerstes getragen und sieghaft überwunden hat, blickt voll ehrlicher Bewunderung auf die Heimat.

Es ist ein stilles Heldentum dort, dessen Träger Männer und Frauen jeden Alters sind. Von einem Mann des Reichsluftschutzbundes wird berichtet: „Er hatte nach dem Alarm sofort seinen Streifendienst aufgenommen. Die Wucht der Explosion einer Sprengbombe warf ihn zu Boden. Fast gleichzeitig prasselten auf die umliegenden Häuser Brandbomben nieder. Der Mann sprang auf und raste im Laufschritt von Haus zu Haus, um überall die Selbstschutzkräfte zur Brandbekämpfung einzusetzen. Als sich Wassermangel bemerkbar machte, sammelte er aus den Luftschutzräumen weit über 100 Leute und ließ durch sie eine Eimerkette bis zum nahen Fluß bilden. Er selbst holte unter Lebensgefahr mehrere kranke Volksgenossen aus ihren gefährdeten Wohnungen, machte eine Reihe von Brandbomben unschädlich und verließ auch dann seinen Posten nicht, als ihn die Nachricht erreichte, daß einige hundert Meter entfernt, in einer anderen Straße, sein eigenes Wohnhaus in Flammen stand. Er fand es am Morgen nach dieser Nacht völlig zerstört vor — nur Frau und Kinder erwarteten ihn lebend und gesund im Luftschutzraum."

Dieser Bericht unterstreicht das Wort des Reichsmarschalls, daß „der Kämpfer im Luftschutz so viel Verantwortung und so viel Ehre hat wie jeder Soldat an der Front." Darum schöpft die Front gerade aus der stillen Tapferkeit der Heimat die unumstößliche Gewißheit, daß der Preis, den sie einst in eine nicht mehr bedrohte und für alle Zeiten befriedete Heimat zurückbringen wird, auch dieses heldenhaften Einsatzes wert ist.

*

Neues auf Nährmittelkarte

Hülsenfrüchte, Reis und Gerstengrütze

Der Reichsernährungsminister gibt bekannt, daß über das ausländische Weizenmehl, das zur Belieferung der Nährmittelkarte eingesetzt war, inzwischen verfügt worden ist. Um dennoch keine Schwierigkeiten bei Belieferung der Nährmittelkarten entstehen zu lassen, wird bis auf Widerruf auf die Nährmittelkarten auch ein besonderes Weizenmehl der Type 1050, verteilt werden. Außerdem werden die Bestände an Hülsenfrüchten und Reis, die noch beim Einzelhandel vorhanden sind, zur Belieferung der Nährmittelkarten freigegeben. Bei den Hülsenfrüchten werden ferner noch Bestände des Großhandels herangezogen werden. Es kann dem Verteiler überlassen bleiben, welche Erzeugnisse (Mehl, Hülsenfrüchte oder Reis) er auf die Nährmittelkarten abgibt, er kann sich dabei nach den Wünschen der Verbraucher richten, soweit es die Bestände erlauben. Auf eine möglichst gleichmäßige Verteilung hat er aber zu achten. Die Abgabe von Kartoffelerzeugnissen auf die St.-Abschnitte der Nährmittelkarten bleibt von dieser Regelung unberührt.

Gleichzeitig wird der Ausbeutesatz der Gerste auf mindestens 65 Prozent erhöht. Bei diesem erhöhten Ausbeutesatz kann eine Gerstengrütze hergestellt werden, die zwangsläufig in unterschiedlichen Feinheitsgraden — grob, mittel und fein — anfällt. Der Verbraucher wird deshalb in Kürze Gerstennährmittel nur noch in Form von Gerstengrütze beziehen können, während Graupen bis zu den feinsten Sortierungen nach dem neuen erhöhten Ausbeutesatz nicht mehr hergestellt werden sollen.

*

Rapsanbau ist nationale Pflicht!

Neben Brot und Kartoffeln gehört das Fett zu den wichtigsten Nahrungsmitteln. Der Anbau von Winterraps als einer der wertvollsten Oelfrüchte, dessen Aussaatzeit jetzt herannaht, ist deshalb eine nationale Pflicht für jeden landwirtschaftlichen Betriebsinhaber.

Sind auch in Wort und Schrift bereits die Einzelheiten über die betriebswirtschaftlichen Vorteile und die für den landwirtschaftlichen Betrieb und den Haushalt vorgesehenen Vergünstigungen beim Rapsanbau bekanntgegeben worden, werden doch die Bauern und Landwirte noch manche Anregung in einem Rapskurzfilm finden, der von jetzt ab bis Ende August von dem Gaupropagandaamt zusammen mit der Wochenschau und einem Spielfilm in allen sächsischen Orten mittels der Tonfilmwagen gezeigt wird.

Werdet Mitglied der NSV.

Ehrentafel

Für Tapferkeit vor dem Feinde wurde ausgezeichnet:

Gefreiter in einer Artillerie-Abteilung Rudolf Schönfeld, Niederlichtenau 49 H, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse.

Die Heimat sendet dem tapferen Soldaten herzliche Glückwünsche und Grüße.

Gemüsesamen aus eigener Ernte?

Der große Bedarf an Saatgut aller Gemüsearten wird viele Gartenbesitzer dazu verleiten, Gemüsesamen im eigenen Garten heranzuziehen. Dabei ist jedoch, wie das Reichsheimstättenamt der DAF. mitteilt, zu beachten, daß die meisten Gemüsearten Fremdbefruchter sind, daß sie also auf Befruchtung von anderen Blütenpflanzen der gleichen Gemüseart angewiesen sind und daß infolgedessen unerwünschte Befruchtungen nicht zu vermeiden sind. Die unerwünschten Befruchtungen führen meistens zu Aenderungen der Sorteneigenschaften und Qualitätsverschlechterungen, die sich auf Menge und Güte des Gemüseertrages nachteilig auswirken können. Da in den Haus-, Pacht- oder Betriebsgärten die Voraussetzungen für eine sortenreine Heranzucht des Saatgutes meist nicht gegeben sind, kann eine Selbstanzucht von Saatgut nur für Erbsen, Bohnen und Puffbohnen empfohlen werden.

Bei Erbsen, Bohnen und Puffbohnen läßt man einige kräftig ausgebildete Pflanzen mit gutem Hülsenansatz stehen und läßt dann die besten und frühest ausgebildeten Hülsen ausreifen. Von den Samenträgern sollen keine Hülsen zur Grünpflücke genommen werden. Die Hülsen von Bohnen und Erbsen werden geerntet, wenn die Hülsen sich gelb gefärbt haben, und die Samen von Puffbohnen dann, wenn die Hülsen sich schwarz gefärbt haben. Die Körner werden aus den Hülsen genommen, nachgetrocknet und in Mullsäckchen mäuseficher an einem trockenen luftigen Platz aufbewahrt.

*

Schwärmende Motten — ein Warnsignal!

Wenn in diesen Wochen eine Motte durch das Zimmer flattert, dann pflegt die Jagd einzusetzen, um den Schädling zu vertilgen. Das ist die primitivste und unzweckmäßigste Maßnahme im Kampf gegen die Kleidermotte, aber es handelt sich dabei doch nur um Männchen oder alte Weibchen, die ihre Eier bereits ganz oder zum größten Teil abgelegt haben.

Die fliegenden Motten sind aber als Warnungssignal zu beachten. Sie weisen darauf hin: sie waren als Raupe schädlich, sie haben in unserer Wohnung für Nachkommen gesorgt. Nun heißt es, den Kampf aufzunehmen. Denn die Raupen der Motte sind es, die durch ihren Fraß unsere Textilien zerstören. Der jährliche Schaden durch Mottenraupen dürfte mit 100 Millionen Mark nicht zu hoch beziffert sein. Die Motten legen ihre Eier nur lose an den Stoffen und Kleidungsstücken ab. So sollte in erster Linie die Aufmerksamkeit auf ein häufiges Bewegen und Klopfen der Kleider, Teppiche und Pelze gerichtet sein. Die Arbeit wird zweckmäßig im Sonnenschein vorgenommen. Darauf müssen die Gegenstände längere Zeit in der Sonne verbleiben, da das Sonnenlicht für die Eier, Larven, Puppen und Falter tödlich ist. Die Kleidungsstücke in Mottensäcken oder gut schließenden Schränken und Truhen aufzubewahren, bietet keine völlige Sicherheit. Daher müssen chemische Mittel benutzt werden. Naphtalin und Kampfer sowie die zahlreichen, unter den klangvollsten Bezeichnungen im Kleinhandel erhältlichen Mittel sind praktisch wirkungslos, da sie stets in zu kleinen Mengen verwendet werden. Um z. B. mit Naphtalin eine Bekämpfung der Mottenmaden durchzuführen, benötigt man für einen normalen Kleiderschrank mindestens 1,5 Kilogramm! Man hält sich daher besser an die geprüften festen, flüssigen und gasförmigen Bekämpfungsmittel. Die Behandlung der befallenen Gegenstände erfolgt entweder in einem Kleiderschrank, der durch Ueberkleben der Ritzen möglichst dicht verschlossen wird, oder in größeren Entmottungskisten. Eine durchgreifende Bekämpfung in mottenverseuchten Räumen ist nur mit Giftgas zu erreichen, dessen Anwendung dem geprüften Schädlingsbekämpfer überlassen werden muß.

In Zweifelsfällen wende man sich an die Auskunftstelle für Schädlingsbekämpfung der Universität Berlin N. 4, oder an die Biologische Reichsanstalt in Berlin-Dahlem.

*

Pflege der Betten

Wer hat nicht schon zugesehen, wie weiche Federbetten der prallen Sonne ausgesetzt wurden und wie man sie nachher aus Leibeskräften klopfte? Ja, hat nicht mancher sogar selbst geglaubt, daß diese Behandlung die einzig richtige sei? Das Gegenteil ist der Fall! Federn besitzen selbst einen gewissen Fettgehalt, der sich mit der Ausdünstung unserer Haut vermischt und dadurch die bekannten und gefürchteten Klumpen bildet. Durch die Sonne und trockene Hitze dörren diese Klumpen immer mehr aus und werden immer härter. Klopft man diese Betten dann aus, so entsteht aus dem zerschlagenen Klumpen und dem im Federkiel sitzenden Federwerk eine große Staubwolke. Also dürfen Federbetten weder geklopft noch an der Sonne ausgedörrt werden. Sie erholen sich nur durch Aufschütteln und durch Wind. Helfen diese Mittel jedoch nicht mehr, so liegt ein tieferes Uebel zugrunde: Federfraß oder Motten. In beiden Fällen muß der Fachmann zum Reinigen der Federn zu Rate gezogen werden. Im allgemeinen lüfte man die Betten öfters einige Stunden aus und bürste sie nach dem Aufschütteln ganz zum Schluß mit einer weichen Bürste gut ab.

Durchlässiges Inlett, das das lästige Flaumen der Betten hervorruft, kann leicht wieder dicht gemacht werden. Man entleert das Inlett, bürstet die Federrückstände gut aus und bestreicht es von innen mit einer gut angewärmten Kerze. Damit teilt sich dem Stoff soviel Wachs mit, daß das Schlüpfen der Stoffporen gewährleistet wird.

Ehe Bettbezüge, Kopfkissen usw. in die Wäsche kommen, kehre man sie um und bürste die Ecken gut aus. Stoffasern, Wetterreste und andere Rückstände verursachen sonst ein Abfärben. Kleine Risse im Inlett näht man nicht zu, sondern verklebt sie mit festem Heftpflaster. Wer großen Vorrat an Federbetten besitzt, wechsle mit der Benutzung ab. Dadurch können sich an den ruhenden Betten keine Schädlinge ansetzen, während die gebrauchten Federn durch Ruhe sich wieder aufrichten und leicht und locker werden.

Junge Haushaltungen besitzen fast ausschließlich heute Patentfedermatratzen mit dreiteiligen Auflegematratzen. Ihre Reinigung ist leicht zu bewerkstelligen, wenn man dazu Pinsel und Staubtuch für die Patentfedermatratzen anwendet und die Auflegematratzen alle paar Tage auswechselt, damit man sie gleichmäßig abnutzt. Man stelle die einzelnen Teile zum Lüften hochkantig auf. Sehr wichtig für die Haltbarkeit der Matratzenteile ist die schonende Unterlage, die verhindern soll, daß das Metall den Stoff beschädigt. Am sichersten ist es, zunächst einen festen Pappdeckel auf die Patentmatratze zu legen, auf dem man eine dichte Unterlage ausbreitet. Man bindet diese an den Bettpfosten fest, um das Verrutschen zu verhindern.

Altmodische Sprungfedermatratzen aus einem Stück müssen von Zeit zu Zeit geklopft und, wenn sich der Staub gesetzt hat, umgedreht werden, um von der Unterseite mit Pinsel und Tuch gereinigt zu werden.

Wolldecken kann man selbst auswaschen, und zwar in lauwarmem Wasser. Man weicht sie gut ein und drückt sie nur mehrfach aus. Keinesfalls dürfen sie mit der Bürste behandelt werden. Man trocknet die Decken an einem luftigen, schattigen Ort unter Verwendung möglichst vieler Klammern, die das Zipfligwerden der Decken vermeiden sollen. Da die Wollfaser durch Hitze leidet, darf zum Schluß nicht gebügelt, sondern nur gemangelt werden. H. v. L.

*

† **Bezug von Saatgetreide.** Das für die Herbstaussaat 1942 benötigte Saatgut an Wintergetreide (Roggen, Weizen, Gerste) kann von dem landwirtschaftlichen Betrieb außer durch Tausch auch durch unmittelbaren Kauf von einem anderen Erzeuger bezogen werden. Hierbei ist die Beibringung eines Berechtigungsscheines, welcher bei dem für den Verbraucher zuständigen Ortsbauernführer zu beantragen ist, Voraussetzung.

Zuchthausstrafen für unberechtigten Lederbezug und Tauschhandel

Der Vertreter einer Lederfabrik, Anton Seifert, aus Bamberg hatte neben seiner Vertretertätigkeit ohne Kontingentberechtigung Leder bezogen und ließ sich damit Schuhe anfertigen. Diese verwendete er wieder dazu, sie bei Landwirten gegen Lebensmittel einzutauschen und zu Ueberpreisen an Bekannte zu verkaufen.

Das Sondergericht in Bamberg verurteilte den Kriegsverbrecher, der auf diese Weise Güter, die der Bewirtschaftung unterliegen, beiseitegeschafft hatte, zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten.

Der Metzgermeister Bruno Jacoby aus Bergkamen hatte elf Schweine schwarzgeschlachtet und einen Teil des Fleisches durch Vermittlung des Kraftfahrers Albert Senne aus Werne an den Gastwirt Josef Bresser aus Luenen zu Ueberpreisen verkauft. Dieser gab wieder einen Teil des Fleisches an die Ehefrau Klara Ostermann aus Luenen ab.

Sämtliche Beteiligten hatten sich vor dem Sondergericht in Dortmund wegen Kriegswirtschaftsverbrechen und Preistreiberei zu verantworten. Das Urteil lautete gegen Jacoby auf acht Jahre, gegen Senne auf vier Jahre, gegen Bresser auf zwei Jahre Zuchthaus gegen die Angeklagte Ostermann auf acht Monate Gefängnis.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm

Helmut Roloff spielt die Paganini-Variationen von Johannes Brahms von 11.00—11.30 Uhr.

Volkstümliche Weisen mit Stuttgarter Chören und Spielgruppen unter Leitung von Willy Steffen erklingen von 15.00—16.00 Uhr.

Otto Ebel von Sofen und Bernhard Jakschtat bieten von 16.00—17.00 Uhr unbekanntere Opern- und Konzertklänge namhafter Tonsetzer, u. a. Marschners-Pfitzners Ouvertüre „Der Templer".

Erinnerungen an die Tanzstundenzeit unserer Eltern bringt die Sendung „Wie die Alten sungen" unter Leitung von Edmund Kasper von 17.15—18.30 Uhr.

Bekannteste Weisen aus beliebten zeitgenössischen Operetten erscheinen in der Sendung von 20.15—21.00 Uhr mit namhaften Solisten und Heinz Goedecke als Sprecher.

Deutschlandsender:

Leo Pillitz mit Chor und Orchester des Reichssenders Frankfurt, ein Orchester unter Leitung von Müller-Kray treten mit Werken von Richard Strauß, Schumann (Lieder für Frauenchor), Joachim Raff (Bläser-Sinfonietta) und Erich Anders (Figaro-Figurinen) von 17.10—18.30 Uhr hervor.

Conrad Hansen, Helmuth Zernick, Hertz Kirchner und Arthur Tröster spielen von 20.15—21.00 Uhr das A-dur Klavierkonzert von Johannes Brahms.

Wolf-Ferraris einaktiges Intermezzo „Susannes Geheimnis" wird mit den Hauptdarstellern Ilse Koegel und Bernhard Jakschtat unter Musikleitung von Otto Ebel von Sofen von 21.00—22.00 Uhr gesendet.

Letzte Nachrichten des Fernschreibers

Ritterkreuzträger Major Betz gefallen

Ritterkreuzträger Major Karl Betz, Bataillons-Kommandeur in einem Schützen-Regiment, starb am 2. Juli bei den schweren Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront den Heldentod. Ein tapferes und erfolgreiches Soldatenleben fand damit seine frühe Erfüllung im bedingungslosen Einsatz für den Sieg der deutschen Waffen.

Major Karl Betz wurde am 6. März 1942 als Hauptmann vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet, weil er eine für die gesamte Abwehrfront seines Korps durch einen Einbruch starker bolschewistischer Kräfte entstandene bedrohliche Lage in kühnem, selbständigem Entschluß gemeistert hatte. In schneidigem Gegenstoß warf er damals mit seinen Schützen den weit überlegenen Feind zurück und schloß dadurch eine gefährliche Lücke in der Front.

So tapfer und vorbildlich wie Major Betz kämpfte, wird er für immer in den Herzen seiner Schützen weiterleben.

Ein vorbildlicher Soldat fiel an der Ostfront

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, starb als vorbildlicher Soldat Oberleutnant Philippi aus einer Infanterie-Division bei den Kämpfen an der Ostfront den Heldentod. Nachdem er am 5. Juli mit seinem Zug 9 feindliche Panzer abgeschossen hatte, fiel er gemeinsam mit der Bedienung einer Panzerabwehrkanone am 6. Juli im Feuerkampf mit drei schweren feindlichen Panzern, von denen er noch einen abschoß.

Mitteilungen der NSDAP.

Hitler-Jugend, Nachrichtenscher II/181

Die gesamte Schar steht heute Punkt 20 Uhr am Heim zum Wikdienst. Bei schönem Wetter ist Badezeug mitzubringen. Pflichtdienst. Der Scharführer.

Marine-Scher II/181

Der für heute, Donnerstag, angesetzte Dienst fällt aus. Nächster Pflichtdienst: Montag, den 20. Juli, 19,30 Uhr am Heim (Kuenweg). Der Scharführer.

Mitteilungen des NSV.

Montag, den 20. Juli, Abrechnung sämtlicher Untergruppen, es darf kein Block fehlen.

Bedeutende Abwehrerfolge im Raum von Orel

Ueber 600 Sowjetpanzer vom 5. bis 13. Juli unter Gefecht gesetzt — 183 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Berlin, 16. 7. (S.-Funk.) Zu den Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Die deutschen Truppen hatten bei der Abwehr feindlicher Angriffe im Raum nördlich und nordwestlich Orel bedeutende Erfolge. In den harten Kämpfen wurden in der Zeit vom 5. bis 13. Juli durch Truppen des Heeres 340 und durch die Luftwaffe weitere 106 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet. Durch Bomben deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge wurden darüber hinaus noch 174 Panzer so schwer beschädigt, daß sie für den weiteren Kampfeinsatz ausfallen. Außerdem hatte der Feind schwerste blutige Verluste.

Da der Ersatz der vernichteten Waffen durch wirksame Angriffe der Luftwaffe auf den feindlichen Nachschub unterbunden wurde, war die bolschewistische Angriffskraft durch die hohen Ausfälle an Menschen und Material so geschwächt, daß der Feind nach Scheitern seiner Großangriffe am 14. Juli nur noch ergebnislose örtliche Vorstöße führen konnte. Als es an anderer Stelle des mittleren Frontabschnittes im Verlauf starker feindlicher Panzerangriffe zu wechselvollen Kämpfen um eine Ortschaft kam, verloren die Sowjets wiederum 53 Panzerkampfwagen.

Aufklärungsflugzeuge überwachten trotz starken Beschusses alle Bewegungen des Feindes und lenkten das Wirkungsfeuer der Artillerie auf feindliche Stellungen und Truppenansammlungen in den unübersichtlichen Waldgebieten. Kampf- und Zerstörerflugzeuge brachten zahlreiche Feld- und Flakbatterien zum Schweigen und verhinderten die Entfaltung der feindlichen Angriffe durch Bombenwürfe auf die Panzerspitzen. Mehrere hundert mit Truppen und Kriegsmaterial beladene Kraftfahrzeuge, zahlreiche Transportzüge und Munitionslager fielen den deutschen Bomben zum Opfer. Die Versuche des Feindes, durch Einsatz stärkerer Luftstreitkräfte die Panzerangriffe gegen die deutschen Stellungen zu unterstützen, scheiterten an der Abwehr der deutschen Jäger und der Flakartillerie.

169 feindliche Flugzeuge wurden im Laufe der Kämpfe abgeschossen und weitere 14 von Truppen des Heeres durch Infanteriewaffen zum Absturz gebracht.

Der Vormarsch des italienischen Expeditionskorps an der Ostfront

50 Kilometer in feindliches Gebiet eingedrungen

Rom, 16. 7. Ein Sonderberichterstatter der „Agenzia Stefani" meldet von der Ostfront, daß die Divisionen des italienischen Expeditionskorps an der Ostfront in enger Zusammenarbeit mit den verbündeten Streitkräften auf der ganzen Breite ihrer Stellungen zum Angriff übergegangen sind. Infanterie- und Bersaglierieverbände nahmen, nachdem sie die vorgeschobenen sowjetischen Stellungen niedergeworfen hatten, den Vormarsch auf. Pioniere räumten die vom Feinde in großer Zahl gelegten Minen fort und besserten die durch Sprengungen zerstörten Brücken und Straßen aus.

Bis jetzt drangen die italienischen Truppen 50 Kilometer weit in feindliches Gebiet ein. Während des Vormarsches am ersten Tage wurden bereits zahlreiche Gefangene gemacht und reiches Kriegsmaterial wie Gewehre und Munition erbeutet. Der Angriff nach Osten geht weiter.

Die englisch-ägyptischen Zusammenstöße in Kairo

Rom, 16. 7. Stefani berichtet aus Istanbul über die gemeldeten blutigen Zusammenstöße zwischen Aegyptern und englischen Soldaten folgende Einzelheiten. In Kairo fand am 13. Juli ein ernster Zusammenstoß zwischen ägyptischen Staatsangehörigen und englischen Soldaten statt. Auf die Nachrichten hin, daß 40 Aegypter von den britischen Behörden verhört werden sollten, hatte sich vor dem britischen Kommando eine große Menschenmenge angesammelt. Als die Aegypter nach einigen Stunden unter starker militärischer Bewachung abtransportiert wurden, brach die Menge in Schmährufe auf England aus und versuchte, die Gefangenen zu befreien. Die englischen Soldaten eröffneten daraufhin das Feuer, töten 7 Aegypter. Die Zahl der Schwer- und Leichtverwundeten konnte nicht festgestellt werden, da diese von der Menge bereits vor dem Eintreffen der englischen Verstärkungen in Sicherheit gebracht worden waren. Auf englischer Seite gab es zwei Tote und zahlreiche Verletzte. Der stellvertretende Chef der britischen Polizei, Patrick, ließ zahlreiche Verhaftungen vornehmen. Außerdem erließ er ein Ansammlungsverbot und ließ sämtliche öffentlichen Gebäude und Straßenkreuzungen von englischen Wachen besetzen.

Wieder vier Frachter auf dem Meeresgrund

Berlin, 16. 7. (S.-Funk) Nach amtlichen Mitteilungen aus Washington wurde im karibischen Meer ein USA.-Handelsschiff mittlerer Größe versenkt, desgleichen ein solches an der Nordspitze Südamerikas, sowie der englische Dampfer „Kortona" im selben Seegebiet. Marineminister Knox gab in Newyork bekannt, daß an der Westküste Südamerikas ein Handelsschiff von japanischen Flugzeugen vernichtet worden ist.

Chilenischer Dampfer mit 47 Mann im Sturm gescheitert

Stockholm, 16. 7. Wie die Nachrichtenagentur United Preß aus Santiago de Chile meldet, ging die gesamte Besatzung von 47 Mann des chilenischen Frachters „Taltal" (1200 BRT.) verloren, als das Schiff in einem heftigen Sturm auf Grund lief.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten

Herausgeber und Verleger: Curt Rahbera. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten Inhalt: Karl Siegert. Druck und Verlag: C. M. Rahberg, Frankenberg i. Sa. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Kultur und Unterhaltung

Unsere Kurzgeschichte

Mein Debut als Rekrut

Eine Erinnerung von Otto Fritzsche

Wenn ihr mich heute, da ich weißhaarig bin, fragt, ob ich in meinem langen Leben auch einmal Soldat war, so antworte ich: ja, auch ich bin Soldat gewesen und als Rekrut in P. eingezogen, und das war noch dazu ein so seltsamer Einzug, der nicht ohne Heiterkeit verlief, daß ich euch davon erzählen möchte.

Neunzehn Jahre war ich alt, als ich den ersten Gestellungsbefehl auf einer unscheinbaren Postkarte erhielt; ich konnte nichts Eiligeres tun, als ins Theater zu laufen und mit einer stolzen Gebärde dem Direktor und allen Kollegen die Botschaft zu verkünden. „Ich werde Soldat", rief ich aus, „und ich denke, ich komme zur schweren Artillerie!"

Aber o weh! Als ich danach kleinlaut von der Musterung kam, stand auf dem Aushebungsschein: „Leichte Kavallerie. 1 Jahr zurückgestellt."

Ein Gelächter unter den Kollegen, die ihren Heeresdienst bereits hinter sich hatten. „Ach du schwerer Artillerist", rief einer, „wohl leicht untauglich?" „Alle Pferde wären ja scheu geworden", rief ein anderer, „wenn sie Otto und seinen wüsten Lockenkopf gesehen hätten!"

So ging es fort, solche Reden mußte ich noch manchen Tag anhören. — Ein Jahr darauf kam ich wieder mit dem Aushebungsschein ins Theater. Diesmal stand geschrieben: „Infanterie, 47. Inf.-Regt., P."

Wieder mußte mein Lockenkopf herhalten. Die Kollegen sagten: „Laß dir nur gleich die Locken abrasieren, Otto, eh du es wagst, die Kaserne zu betreten, sonst ... Und sie hänselten mich lange. — Eine Abschiedsfeier im Theater, die der Direktor für mich veranstaltete, half mir über den Abschied hinweg, aber von meinen blonden Locken konnte ich mich nicht trennen. Wie ich die Kaserne betrat? Mit fliegendem Haar, mit einem großen, schwarzen Schlapphut, unter dessen breiter Krempe die Locken flatterten, und mit einem kleinen Koffer. Um mich herum meine zukünftigen Kameraden.

Der Unteroffizier, der uns Rekruten auf dem Kasernenhof empfing, stutzte sofort, als er mich sah, und fragte den Rekrutenführer: „Wo hat man denn, um Gotteswillen, diesen Zigeuner losgelassen?" Ich hörte seine Worte und rief: „Vom Theater, Herr Unteroffizier!" Er gab barsch zurück: „Hier wird aber kein Theater gespielt, hier werden Griffe geklopft! Nehmen Sie mal die Bratpfanne vom Kopfe. Da drin können sie nachher Kartoffeln holen, und aus den Schmachtlocken lassen sie ihrem Vater eine Uhrkette machen, verstanden?" Und das war die erste Begrüßung, die ich als Rekrut vernahm.

Da öffnete sich das Tor des Kasernenhofes, hoch zu Roß kam der Herr Hauptmann heran. Der Feldwebel eilte ihm entgegen und meldete neben dem tänzelnden Pferde gehorsamst die Ankunft der Rekruten. Wir zählten ab, die Nummern wurden aufgeschrieben, und einer nach dem anderen trat vor, dicht in die Nähe des Herrn Hauptmanns. „Was sind sie im Zivilberuf gewesen?" — „Schuster, Herr Hauptmann". — „Und sie?" — „Schneider, Herr Hauptmann." Schmiede, Schlosser, Bauernsöhne gaben in kurzen Worten Auskunft.

Als ich aufgerufen wurde und vortrat, konnte sich der Hauptmann eines Lächelns nicht erwehren. „Na, und was sind sie mit ihrem Lockenkopf gewesen?" sagte er. — „Schauspieler, Herr Hauptmann!" dröhnte es über den Kasernenhof, daß das Pferd sich erschreckt aufbäumte. Darauf sagte er: „So, so, Schauspieler. Aber mit den Schillerlocken wird hier nicht Rekrut gespielt, die müssen herunter. In einer Festaufführung von ‚Wallensteins Lager' können sie dann den Rekruten auch mimen. Danke!" Damit ritt er das Pferd herum und trabte zum Tore hinaus.

Zu dieser Festaufführung kam es aber nicht. Ich mußte an seinem Geburtstag den Burschen Jochen Päsel in dem Einakter nach dem Fritz Reuterschen Gedicht „Jochen Päsel, wat büst du förn Esel" spielen.

Drei Tage Urlaub nach Berlin war der Erfolg.

Kleiner Kulturspiegel

Förderung des künstlerischen Frauenschaffens. Die Zeiten, in denen Künstler und Künstlerinnen unbekannt und notleidend ihre Werke schufen, werden in Deutschland für immer vorüber sein. Anerkennung und wirtschaftliche Sicherheit soll ihnen von Partei und Staat gewährleistet werden, und alles Wertvolle, was sie geschaffen, soll dem ganzen Volke zugänglich sein. Auch die deutsche Frauenorganisation hat sich in diese Aufgabe eingeschaltet. In der Gaufrauenschaftsleitung Niederschlesien, bei der laufend Ausstellungen stattfinden, werden zurzeit Blumenbilder schlesischer Malerinnen gezeigt, die Ausdruck des echten künstlerischen Frauenschaffens unserer Zeit sind.

500 000 Mitglieder einer deutschen Buchgemeinschaft. Die Büchergilde Gutenberg, eine Gründung der deutschen Buchdruckergehilfen, die als Buchgemeinschaft der „DAF." weitergeführt wird, hat eine Mitgliederzahl von über 500 000 erreicht. 265 Verlagserscheinungen, Spitzenleistungen deutscher Literatur und gleichzeitig in der Ausstattung schönste Beweise des hohen Könnens im deutschen Buchgewerbe, stehen diesen Mitgliedern zur Auswahl.

Film-Ecke

Geete Weiser hat in dem von Hubert Marischka inszenierten Berlin-Film „Ein Walzer mit Dir" (Herstellungsgruppe: F. W. Gaik) die Rolle der Operettensängerin Lotte Lindt übernommen, die versucht, durch allerlei boshafte Intrigen Karriere zu machen und ein ganzes Operettentheater in Aufruhr bringt.

Lucie Englisch wurde in dem von Hubert Marischka inszenierten Berlin-Film „Ein Walzer mit Dir" (Herstellungsgruppe: F. W. Gaik) für die Rolle des Faktotums Anna verpflichtet, die gleichzeitig Hausmädchen und Garderobiere bei der Sängerin Maria Brandt ist und in dieser doppelten Eigenschaft getreulich alle beruflichen und privaten Aufregungen ihrer Herrin teilt.

Kleine Frau mit großem Mut

Roman von Kurt Niemann

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

20 (Nachdruck verboten)

Am gleichen Tage läuft ein roter Sportwagen fröhlich von Berlin auf Dresden zu. Karola fährt, und Schorsch hockt neben ihr. Hägebarth rollt bereits mit der Bahn nach Dresden, und mit Günther Wernicke hat man von Berlin aus telephoniert. Er wird fast zur gleichen Zeit wie Karola da sein.

Es ist also alles wunschgemäß gegangen. Auch mit Schorsch.

Karola hat Schorsch in der Zeitung getroffen. Herrje ... das Fräulein Westner!

„Haben Sie Zeit?"

„Jwo! Haben Sie schon mal einen Zeitungsmenschen gesehen, der Zeit hat? Wo wollen wir also Kaffee trinken? Im „Vaterland" ... oder im „Adlon"?"

„In Dresden. Ich wohne da im Haus meiner Tante, das sonst leer stehen würde. Ihr Freund Wernicke hat bereits zugesagt. Er ist bereits da, wenn wir kommen."

„Moment mal! Träume ich oder wach ich? Was mach ich?"

„Sie wachen. Aber wenn Sie noch lange warten, träumen Sie."

„Ne Schande für 'nen Zeitungsmann. Also gewissermaßen Entführung. Haben Sie überhaupt einen Führerschein?"

„Keine Witze, lieber Herr Hausmann. Es geht um Karajan."

„Ist ihm etwas passiert?"

„Aber nein. Er ist gesund und hat wahrscheinlich keine Ahnung. Uebrigens ... er muß auch in Berlin sein. Ich weiß es von Wernicke."

„Teufel! Teufel! Dann können wir doch warten, bis er kommt."

„Sie sind ein schwerfälliger Mensch. Er darf nichts wissen. Ich habe da so meine Pläne. Es handelt sich um seine Erfindung."

„Tatütata! In zehn Minuten bin ich fertig. Muß hier nur noch Anweisungen geben."

„Ich warte im Wagen."

„Wo ich auch weitere Aufklärung erhoffe."

Karola hat ihm kein Wort gesagt. Hat auf alle Fragen nur gelächelt oder das Tempo verstärkt, so daß ihm das Fragen verging.

Schließlich hat's Schorsch aufgegeben, sich hinter die Windschutzscheibe geduckt und sich in Gedanken vergraben.

Verrücktes Mädchen! Aber sympathisch. Toll eigentlich, wie sie uns zusammentrommelt! Mir nix, dir nix 'rin in die Kiste, ab nach Dresden. Basta! Na, mir soll's recht sein. Ich bin für Überraschungen. Bloß, wenn sie jetzt wieder mit siebzig Sachen durch die Kurve schlittert, werde ich bissig ... Herr des Himmels! ... Noch mal gut gegangen!

Vielleicht hat sie Geld für Karajan? .... Junge, Junge, das wäre verdammt gut!

Wenn das Mädchen so runde zwei- bis dreihunderttausend Mark hätte, dann könnte man 'ne Gesellschaft zusammensuchen, obwohl das gerade nicht das Angenehmste ist — denn viele Köpfe, viele Sinne ... Mädchen, Mädchen, fahre doch vorsichtiger ... nun fängt's auch noch an zu regnen, und wenn's gut geht, fahren wir auf dem Asphalt Schlittschuh ... und dann 'ne gute Tasse Kaffee ...

„Hm .... können wir nicht irgendwo 'ne Tasse Kaffee trinken?"

Karola schüttelt nur den Kopf.

Seufzend ergibt sich Schorsch in sein Schicksal.

Unter solch geistreichen Monologen kommt langsam Dresden in Sicht. Die ersten Straßenbahnen verkünden die Stadt, dann sind die Häuser da, und nun ist man mitten drin. Da kommt schon der Bahnhof heran, Karola muß hier mächtig aufpassen, damit sie keinen Unsinn macht. Aber sie kommen gut in die Prager Straße, fahren die Schloßstraße hinauf ... ach, es ist doch herrlich, wieder den Atem dieser schönen Stadt zu spüren. Auch Schorsch ist begeistert.

„Das ist 'ne Stadt hier, was?" trompetet er. „Kenne zwar bloß die City in Stichproben und den Ratskeller ... aber hier würde ich sogar zu Fuß laufen, wenn ich bleiben dürfte."

Karola hat Verständnis für Schorschs Schwärmerei. Sie verbringt jede Woche hier, die das Werk sie frei läßt, sie liebt ihr schönes Dresden; und wer könnte diese beschwingte Stadt nicht lieben?

Schorsch geht es noch mächtig im Kopf herum, was das kleine Fräulein wohl von ihnen will. Daß sie nicht gerade bittere Not zu leiden hat, das hatten sie natürlich damals in Niederau schon gemerkt. Wer hier in Loschwitz an den Höhen der Elbe wohnt, hat bestimmt Geld. Und wenn's auch der Tante gehört.

Aber daß man nun zwei Männer so ernsthaft zu einer geschäftlichen Besprechung einlädt ... Donner und Doria! Das hat er natürlich hinter dem kleinen Fräulein nicht vermutet. Nun, man wird die Dinge an sich herankommen lassen. Ueber den Schillerplatz in Blasewitz geht es, dann über die Brücke, dies stählerne Wunder, bis sie endlich auf dem andern Elbufer halten.

Als Schorsch merkt, daß man den schmalen Steig, der zur Plattleite hinaufführt, nicht fahren kann, schielt er bösartig. Aber Karola verzieht keine Miene.

„Sie müssen laufen, Herr Hausmann, es hilft alles nichts. Zu Tantes Haus in der Plattleite kann man nicht fahren."

„Also dann los!" seufzt er, klettert aus seinem Sitz und reckt die steifgesessenen Glieder. Einträchtig steigen sie miteinander empor und stehen bald vor Nummer 6.

Eine schmiedeeiserne Pforte, ein Weg, ein großer alter Garten, dahinter das Haus, still und nicht sehr groß.

Allerhand! denkt Schorsch und kneift die Augen zu. Dann schrillt die Glocke.

Frau Kölzow, die Gärtnersfrau, die hier alles in einer Person ist — Hausbesorgerin, Köchin und Verwalter — öffnet. Sie strahlt vor Freude, als sie Karola sieht.

„Sie werden bereits erwartet", erzählt sie aufgeregt. „Der eine Herr ist vor zwei Stunden gekommen."

„Haben Sie ihm sein Zimmer gezeigt?"

(Fortsetzung folgt)

Wir zerhämmern Woronesch

Panzer- und Infanteriespitzen dicht vor der Stadt

Einsatz der Luftwaffe gegen das Rüstungszentrum

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler

DNB..., 7. 7. (PK) Voller Unruhe, voller Spannung war diese Nacht. Der Bolschewik hatte uns keine Ruhe gelassen. Das Brummen vieler Flugmotoren hing wie eine ständig unsichtbare Drohung vom nächtlichen Himmel. Mit dem Mute der Verzweiflung hatten die Sowjets die ihnen noch verbliebenen fliegerischen Kräfte zusammengefaßt und hatten sie in rollenden Einsätzen gegen unsere Linie geschickt und sich dabei die Nacht zum Verbündeten gemacht. Tagsüber wagten sie sich nicht mehr zu uns herüber, seitdem sie sich dabei mehrmals blutige Köpfe geholt hatten. Wir steckten die Nase in den Dreck kauerten schutzsuchend im Splittergraben, hörten das widerwärtige Geräusch der auf uns zupfeifenden Bomben. Zwar trafen sie nicht, aber immerhin brachten sie uns um ein gut Teil unserer so wohlverdienten Nachtruhe. Fluchend krochen wir in unsere Schlafdecke mit dem heimlichen Schwur, es den Brüdern am nächsten Tage doppelt und dreifach heimzuzahlen.

Ob die Sowjets wirklich geglaubt haben, mit diesen nächtlichen Bombenangriffen das Schicksal ihrer ostwärts Kursk zusammengeschlagenen Truppen noch ändern zu können, ob sie mit diesem nächtlichen Getöse Woronesch vor dem unerbittlichen Zupacken der deutschen Panzer und Infanterie retten wollten? Wir wissen es nicht. Aber wenn das ihre Absicht gewesen ist, ist sie ihnen gründlich durchkreuzt worden.

Denn heute, sieben Tage nachdem die neuen großen Angriffsoperationen im Osten begonnen haben, stehen die Spitzen des deutschen Heeres der Infanterie und der Panzer, vor den Toren der Stadt Woronesch. In unaufhaltsamem Siegeslauf haben sie den Feind ostwärts Kursk geworfen, sind ihm unablässig auf den Fersen geblieben und haben so in zähem verbissenen Ringen den Stadtrand von Woronesch erreicht. Am gestrigen Tage haben unsere Truppen bereits, teilweise unter schwierigsten Bedingungen und in härtestem Abwehrfeuer, den Uebergang über den Don erzwungen, der sich hier als breites, silbernes Band durch die Steppe zwängt. Jenseits des Don aber liegt nach einigen Kilometern bereits Woronesch, das durch seine Flugplätze, durch seine zentrale Verkehrslage und durch die stark vertretene Rüstungsindustrie, vor allem durch ein bedeutendes Flugzeugwerk ein äußerst wichtiges militärisches und wirtschaftliches Zentrum der Bolschewisten ist. Nachdem schon in der vergangenen Woche Woronesch wiederholt von stärkeren Verbänden der Luftwaffe angegriffen worden war, steigern sich die Angriffe der deutschen Flieger zu solcher Heftigkeit, daß dieser Tag zum schwärzesten Tag in der Geschichte Woroneschs wird. Hunderte von deutschen Flugzeugen geben sich über der Stadt ein Stelldichein, zerhämmern in systematischen Angriffen ihre Verteidigungskraft, verwandeln die Industrieanlagen in ein riesiges Trümmerfeld.

Staffel auf Staffel, Gruppe auf Gruppe, Geschwader auf Geschwader zieht nach Woronesch, läßt seine Bomben ab, kehrt nach Stunden wieder, setzt zum nachstehenden Bombenwurf an. Stunde um Stunde wiederholt sich dieses Spiel, läßt den Sowjets, die sich in Woronesch verschanzt haben, keine Ruhepause. Schon in den frühen Morgenstunden stehen dicke Rauchschwaden über dem Häusermeer, die sich ständlich mehren und verdichten und schließlich so stark werden, daß gegen Abend die riesige Rauchfahne, die über Woronesch steht, auf weiteste Entfernung hin sichtbar wird und die deutschen Flugzeuge sicher zu ihrem Ziel lotst.

Nicht doppelt und dreifach — zehnfach, zwanzigfach vergelten wir den Bolschewisten, daß sie uns heute nacht um den sowieso knapp bemessenen Schlaf gebracht haben. In den beginnenden Tag hinein, der glutrot im Osten aufsteigenden Sonne entgegen, fliegen wir unseren ersten Einsatz nach Woronesch. Einen Flugplatz am Westrande der Stadt sollen wir angreifen, aber als wir über dem Ziel sind, erkennen wir, daß es die sowjetischen Flieger bereits vorgezogen haben, den besseren Teil der Tapferkeit zu wählen. Hier in Woronesch ist ihnen der Boden schon zu heiß geworden und gleich diesem Flugplatz sind auch die anderen Flugplätze rings um die Stadt nicht mehr belegt. Einsam und von den in ihnen horstenden Vögeln verlassen, liegen die großen Hallen um den Platz herum. Aber auch von diesen Hallen stehen bereits zwei in hellen Flammen. Wir fliegen weiter ins Stadtinnere, suchen uns ein anderes Ziel, immerhin — die Flak ist noch auf dem Posten, sie jagt uns einen mörderischen Feuersegen herauf. Dicht an dicht unter uns zerplatzen die Sprenggranaten von Vierlingsflak, aber da sind wir schon im Sturzflug über einem Bahnhof im Zentrum von Woronesch, und an diesem Angriff kann uns auch keine Flak mehr hindern. Mitten auf den Gleisen liegen die eisernen Eier, während andere Bomben ein Hüttenwerk am nördlichen Stadtrand schwer beschädigen.

Stunden später sind wir wieder da. Diesmal geht der Angriff gegen eine Industrieanlage im Südwesten. Während wir in dem weitgestreckten Block mehrere Volltreffer erzielen, bearbeiten Ju. 88-Verbände, die mit uns gleichzeitig angekommen sind, mit demselben Erfolg in der Stadt liegende Industrieanlagen. Ganze Fabrikanlagen und Fabrikanlagen verwandeln sich in rauchende Trümmerhaufen. Ueberall flackert es auf. Riesige Brände wüten in den einzelnen Fabrikvierteln, Rauchfahnen, die Hunderte von Metern hochsteigen, verdunkeln den Himmel über der Stadt. Es ist ein Bild der Verwüstung und Zerstörung, wie wir es in diesem Kriege bisher selten gesehen haben — und wir haben bestimmt schon manches mitgemacht.

Am Spätnachmittag bekommt Woronesch die Wucht unserer Angriffe ein drittes Mal zu spüren. In der Zwischenzeit hatten uns andere Verbände abgelöst und das Zerstörungswerk fortgesetzt. In einem Bahnhof im Osten der Stadt sind starke Verladungen festgestellt worden. Mehrere bolschewistische Truppenverbände sollen hier noch in letzter Minute aus dem Gefahrenbereich entfernt werden, ehe die deutschen Truppen die Stadt erreichen. Aber so ungeschoren sollen uns die Burschen nicht davonkommen.

Der Dunst und Qualm über Woronesch ist inzwischen so dick geworden, daß wir uns nur mühsam noch dem Bahnhof durchtasten können. Bis in die geschlossenen Kabinen unserer Flugzeuge dringt der beißende Rauch, nimmt uns für Augenblicke die Sicht.

Aber dann haben wir den Bahnhof erspäht, haben das dichte Schienennetz entdeckt, und nun gibt es kein Halten mehr. In atemberaubendem Sturzflug jagen wir auf das Ziel los. Schon im Sturz können wir etwa sechs vollbeladene Züge ausmachen, die an dem Bahnhof stehen. Rasender wird der Sturz, schneller die Fahrt und knapp über dem Ziel fangen wir ab, sind die Bomben purzelnd nach unten geschaukelt. Und nun erblühen unter uns in dichter Folge Rauchpilze über Rauchpilze. Bombenvolltreffer sind in die Transportzüge gegangen und haben sie am Auslaufen gehindert. Wütend umschwirren uns die Geschosse der Flak, aber zu spät: von diesen Zügen wird kaum einer mehr den Bahnhof verlassen. Während wir heimwärts fliegen, begegnen uns schon wieder neue Verbände, die die Angriffe fortsetzten und Woronesch von neuem in Bombenregen erschüttern ließen. In Woronesch wird man an diesen Tag ewig denken. Das Chaos und die Vernichtung sind über die Industrieanlagen der Stadt hereingebrochen. Die unbarmherzigen, wuchtigen Schläge der Luftwaffe haben sie weidwund geschlagen, haben sie sturmreif gemacht für den umfassenden Angriff der deutschen Infanterie und der deutschen Panzer, die sich vor den Toren von Woronesch zum Sturmlauf bereitstellen.

Was ist heute los?

Welt-Theater
Letztmalig 17.30 und 20.00 Uhr
„Frau Sixta"
Für Jugendliche erlaubt.

Lengefelder Weißkalk
eingetroffen. Freiberger Str. 6.

Handgeschriebene
Pergamentsprüche
in verschiedenen Ausführungen zu haben bei
C. G. Roßberg
Markt 9.

NS.-Reichskriegerbund.
Kriegerkameradschaft I — gegründet 1841.
Monats-Appell
am **Sonnabend,** dem 18. Juli, 20½ Uhr, im **„Vereinshaus".** In Anbetracht sehr wichtiger Mitteilungen bitte ich um zahlreiches Erscheinen.
W. Kaiser, Kameradschaftsführer.

Wenn Sie Drucksachen brauchen
dann stehen wir auch heute mit Rat und Vorschlägen zur Verfügung. Rufen Sie die Nummer 345 an und unser Vertreter kommt zu Ihnen.
Markt 9. C. G. Rossberg. Markt 9.

Ab heute stehen 20 Stück beste
Junge Kühe und Kalben — desgleichen Zugochsen
von 10—17 Zentner ganz besonders preiswert zum Verkauf.
Hauptviehverwertung für Mitteldeutschland e. G. m. b. H., Halle.
Zucht- und Nutzvieh-Abteilung Hainichen
Tel. 428. (ehem. Stallungen d. Fa. Julius Claus). Frankenberger Str. 5.

Brückenwaage
zu kaufen gesucht.
Werner Müller, Winklerstr. 25.

Guterhaltener
Kinderwagen
für 30.— RM. zu verkaufen.
Dittersbach Nr. 37.

Glas-Bilderständer
in verschiedenen Ausführungen und Größen empfiehlt
C. G. Roßberg — Markt 9.

Guterhaltener
Kleiderschrank
zu kaufen gesucht. Offerten unter R 690 an den Tageblatt-Verlag.

Wer erteilt Unterricht in Buchführung
in den Abendstunden an Fortgeschrittenen? Offert. u. S 691 an den Tageblatt-Verlag.

Junger Mann sucht
bis 26. Juli 1942
Arbeit im Kellnergewerbe.
Zu erfahren im Tageblatt-Verlag.

Ihre Verlobung
geben bekannt
Margarete Müller
Felix Herbst
Sachsenburg Eulau z. Zt. auf Urlaub
den 16. Juli 1942.

Christamaria Bunge und Dr. med. Gerhard Linz
sprechen — zugleich im Namen ihrer Eltern — ihren herzlichsten Dank aus für die ihnen zur **Verlobung** dargebrachten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten.
Mühle Gunnersdorf u. im Felde
Juli 1942.

Für die Glückwünsche und Geschenke zu unserer **Vermählung** sagen wir — nur hierdurch — herzlichen Dank.
Gottfried Art
und Frau Ingeborg
geb. Klingner.
Frankenberg und Leipzig,
im Juli 1942.